

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 1

Artikel: Was tut der Pfarrer an Werktagen
Autor: Köhler, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was tut der Pfarrer an Werktagen

1.

Am Sonntag hält er seine Predigt und danach die Kinderlehre, und dann? ... Dann ist er gründlich müde, denn eine Predigt nimmt alle Kräfte mehr her als ein Vortrag oder eine Ansprache, weil sie über die höchsten Dinge sich ergeht und nur dann eine wirkliche Predigt ist, wenn sie eine Ansprache des Persönlichen darstellt.

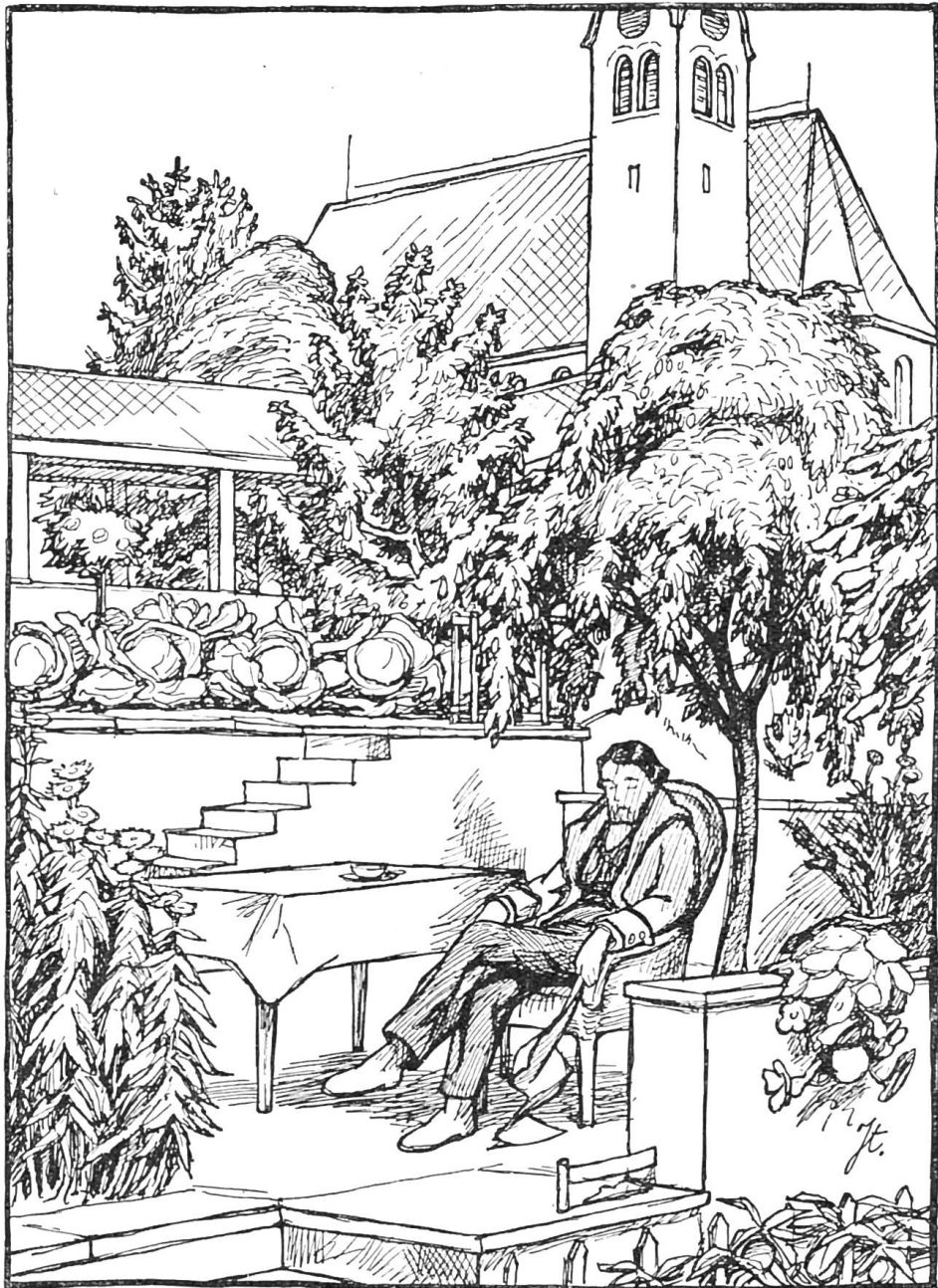
Nun ja, aber er hat auch in vier Jahren Studium an der Universität das Predigen gelernt, davon kann er sein ganzes Leben zehren, und ausserdem, die Woche hat für ihn sechs Tage zum Ausruhen. Da mag er wohl am Sonntag eine besondere Anstrengung erleiden. Wenn unser-eines nur je den siebenten Tag arbeiten müsste, dann ...

Mit Verlaub! Hier stimmt einiges nicht. Jedermann weiss, dass der Pfarrer auch in der Woche allerlei zu tun hat. Zum Beispiel muss er Kranke besuchen, beer-



LUDWIG KÖHLER

digen, trauen, Besuche empfangen, Schule halten und Armengeschäfte, wie man so schön sagt, besorgen. Das alles braucht Zeit und Kraft. Daneben soll er noch studieren. Freilich, der Umfang dieser Aufgaben wechselt mit der Grösse der Gemeinde, er ist in kleinen kleiner, in volkreichen grösser. Aber schon das ist eine nicht leichte Zugabe zum Amte des Pfarrers, dass er sich im grossen ganzen einteilen kann, wie er will. Viele werden meinen, das erleichtere die Sache, aber das kommt noch darauf an. Am Bequem-



„Wenn unsreines nur jeden siebenten Tag arbeiten müsste, dann . . .“

sten haben es wohl die, welche ihre feste Arbeitszeit haben und in der tun müssen, was sie können, und hernach sind sie fertig. Jeder Kaufmann und jeder Meister weiss, wie es der Lehrling hat, der die Feder ausspritzt oder den Hammer auf

den Amboss fallen lässt, dass es fein verklingt, und dann ist er fertig und hat Feierabend. Aber dem Meister gehen die Gedanken ans Geschäft noch lange nach, fallen ihm in die Suppe, begleiten den Feierabend, gehen mit zu Bett und ste-

hen wieder mit auf. Mit Feder oder Hammer schafft sich leichter als mit Herz und Gedanken. Auch der Bauer kann davon reden, wenn der Knecht den letzten Streich getan hat und legt sich aufs Ohr, indes im Meisterstüblein noch lange die sorgende Zwiesprache hin und her fährt zwischen Bauer und Bäuerin und auch nachher noch manches Bett leise stöhnt unterm Wälzen des Schlaflosen. Hat es nicht Jeremias Gotthelf anschaulich beschrieben?

2.

Das ist das erste, was von des Pfarrers Arbeit zu sagen ist: sie wird nie fertig. Das zweite aber ist dies, dass sie selten sichtbare Frucht trägt. Das Schönste an aller Arbeit ist doch dies, dass sie anschlägt und Frucht bringt. Dann fallen deine Sorgen dahin wie ein Traum der Nacht, dein Schweiss wird der Erinnerung Labsal und du freust dich, dass du auch durch Zweifel und Nöte hindurch musstest, wo du oft dachtest, jetzt gehe es nicht weiter und sei doch alles umsonst gewesen; dann, sage ich, fallen sie dahin, wenn dein Werk getan ist und du, was du geleistet, rund und fertig in deiner frohen Hand hältst. Wann, frage ich, schlägt dem Pfarrer die Stunde? Nach der Konfirmation, wenn sie sich bedanken und Blumen bringen und können nicht warten, bis sie hinaus können in die Weite, wo die Pforten des Lebens sich laut und lockend auftun? Es gibt Narren unter den Pfarrern, die da meinen, das sei etwas Rechtes. Aber nicht viele zum Glück. Denn die meisten wissen es doch, dass dann eigentlich erst die Probe aufs Exempel kommt; und fällt sie auch recht aus, welcher Pfarrer kann es wagen zu sagen, das ist mein Werk,

dass der oder diese ein gefreutes Menschenkind wurde? Was der Pfarrer gibt, ist immer nur Beitrag, nie alleinige Kraft. Er sät das Wort, nichts als das Wort, und das Wort ist ein seltsam Ding, das rasch verhallt, auch wenn es laut gerufen, das lange schwebt, um sich endlich als Samen in die Seele zu senken, die dann, wer weiss wie sehr, verwundet, befleckt und geschunden ist, ein Ding, das unberechenbar ist nach Herkunft und Wirkung. Auch ist es nie sein, des Pfarrers Wort, sondern er ist immer nur Knecht und Sendling. Auf ihn kommt nichts an, auf den, dem er dient, alles.

Man neidet dem Pfarrer manchmal sein schönes Pfarrhaus. Und sie sind schön, die Pfarrhäuser landauf und landab, geräumig, behäbig, voll Ruhe, voll Ungeorgtheit (so mag es scheinen); geborgen sind, die darin wohnen. Aber ist es nicht bezeichnend, dass das Pfarrhaus nicht des Pfarrers Haus ist? Zuletzt muss er hinaus, ob lebend oder ob tot, das gilt gleich, er muss hinaus. Der Pfarrer ist immer unterwegs. Wie die Taube der Arche entschwebte und flatterte hin und her, ob sie eine Handbreite Land fände, ihren Fuss daraufzusetzen, so flattert des Pfarrers Wort, sein schwaches Wort, übers Land, ob es eins aufnimmt. So hängt er selber über seiner Gemeinde, schwebend, zuletzt muss er gehen, der Heimatlose! (Ich rede menschlich.)

3.

Ja aber, sagt ihr, was tut der Pfarrer? Wir meinen: was ?? «Ich werde», hat einmal ein grasgrüner Pfarranfänger in seiner Antrittspredigt gerufen, «ich werde nicht ruhen, liebe Gemeinde, bis ich unter euch die Sünde auf ein Minimum re-

duziert habe.» Er ist jung gestorben, der so gerufen, aber wäre er auch steinalt geworden, das mit der Reduktion der Sünde wäre doch nicht viel geworden. Und doch steckt in dem dummen Ausspruch gescheite Wahrheit. Der Pfarrer ist der Seelsorger seiner Gemeinde. Es ist ihm auferlegt, als ein guter Hirte zu wachen über ihnen allen und da zu sein für sie alle. Das, was man so sieht von seiner Arbeit, die Stösse Briefe, die er schreibt, die Protokolle, die er füllt, die Register, welche er führt, die Besuche, die er macht, die Stunden, die er gibt, die Predigten, die er hält, das alles ist viel (fragt nur einmal den Schwager Gemeinderat, wie er geschwitzt hat, bis die kleine Rede zur Einweihung der neuen Brückenwage, die er halten musste, gemacht, gelernt und dann abgelesen war, oder den Vetter Lehrer, wie sein Schulhalten ihn müde macht an Leib und Seele,

und das je länger, je mehr), aber das alles ist doch nur der kleinere Teil der Ar-

beit. In der Seele liegt des Pfarrers Kreuz und seine Krone, in der eigenen und in den fremden.

Das ist schon ein grosses Ding, da zu sein für alle Leute, unbeirrt von der eigenen Hinneigung und Abneigung (denn, wie es in einem Zürcher Schulbuch vor Jahren geheissen hat: Der Pfarrer ist auch ein Mensch!), ungetäuscht von dem, was ihm Wohlmeinende und Uebelmeinende (ich wüsste nicht zu sagen, welche Sorte schlimmer ist) zutragen, frei von den Vorurteilen und Ansichten der Zeit (die eine wahre Unzeit ist), immer gleich und immer für alle bereit. Da kommt die Frau, die sich scheiden lassen will, da kommt der Mann, der einen Bezirksratsdünkel hat wie ein Haus, da kommt der Verdingbub, der Hunger leidet, da kommt das Brautpaar, die von Sinnlichkeiten glühen und meinen, sie hätten sich lieb, da kommt der Pechvogel, dem alles fehlschlägt und der nun eine unfehlbare Erfindung gemacht hat, da kommt die Schwermütige, die sich grosser Verfehlungen zeihet, da kommt der Verbrecher, der an allem die andern schuld weiss, da kommt der Selbstgerechte, der gar nicht weiss, wieviel Meilen vor ihm her sein Dünkel stinkt, mit Verlaub zu sagen,

da kommt der Zaghafte, der immer Gespenster sieht, da kommt der Sichere und Breitspurige, dessen Fehlrechnungen mit Händen zu greifen sind . . . Lasst uns aufhören, denn es ist doch kein Ende zu finden. Sie alle kommen, oder wenn sie nicht kommen, zu ihnen allen soll der Pfarrer gehen. Aller Last fällt auf sein Herz, und hat jemand auf Erden ein Recht, unter



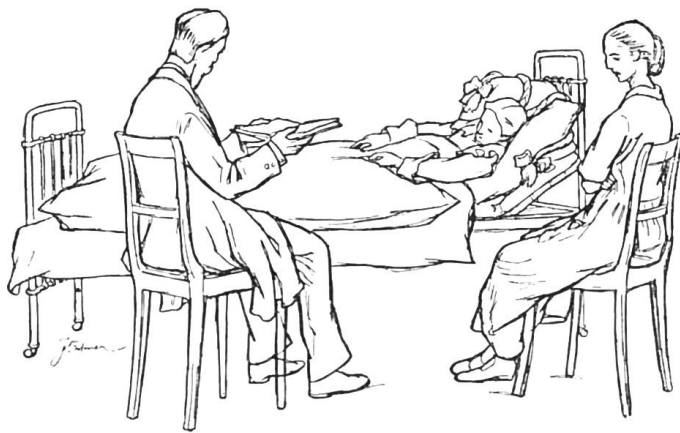
„Ist es nicht bezeichnend, dass das Pfarrhaus nicht des Pfarrers Haus ist?“

der Beschwernis dieser Welt zusammenzuberechnen, der Pfarrer hat es zuerst. Und ihr müsst nicht sagen, das ist aber ein idealer Pfarrer, der da gezeichnet wird, so ist unser freilich nicht. Denn ich antworte: Weisst du es denn? Ein Stück von diesem idealen Pfarrer steckt in einem jeden, sonst müsste er vergehen, und nicht erst am jüngsten Tage, da unser aller We-

sen offenbar wird, sondern jetzt schon zur Stunde. Ein Schuster, der seine Sache nicht recht macht, das ist ein elender Stümper. Aber ein Pfarrer, der seine Sache nicht mit dem Herzen treibt, das ist schlimmer als die ärgste Hölle.

Nun weiss aber ein jeder, der seine Nase eine Weile in den Wind des Lebens gesteckt hat, dass er oft scharf pfeift. Wenn dir eins stirbt, das dir lieb ist, oder gar verdirbt, was weit schlimmer ist, oder hoffnungslos darniederliegt, wie man so poetisch zu sagen weiss, oder Arbeitslosigkeit, Verarmung, Unfriede, Laster oder Dünkel einen Menschen zugrunde richten, der dir nahe geht, als wär's ein Stück von dir, ja, du weisst schon, wie das tut. Ich ging einmal unbemerkt hinter einem starken und wackern Bürger her. Als er ins Holz kam, wo er meinte, er sei ganz allein, da blieb er stehen, fuhr sich fest über den Rücken und schrie stöhnend zum Himmel, wie ein verlassenes Tier, dem niemand hilft. Ihm war sein Bruder

in Gefahr und Verkommen, und er meinte, er werde es nicht überstehen. Aber der Pfarrer? Hat er nicht alle zu Brüdern und zu Schwestern dazu? In sechs Jah-



„Aller Last fällt auf sein Herz.“

ren Pfarrertum habe ich drei Frauen am Zungenkrebs verhungern sehen und getreu sein bis in den Tod. Meint ihr, das sei leicht? Von anderm nicht zu reden. Beugt sich unter Not eines jeden Menschen Herzen

darnieder bis in den schwarzen Staub, so des Pfarrers Herz mehr denn alle. Denn ob die ihn nicht brauchen, die saftig im Glücke stehen, so wissen doch die ihn zu finden, welchen die Not an die Gurgel greift.

Aber vielleicht möchte nun doch mancher wissen, wie lange die Arbeitszeit eines Pfarrers währt. Versuchen wir, es zu sagen. Als ich selber ein junger Pfarrer war, suchte ich mir am Sonntagnachmittag den Text für die nächste Predigt und machte mich am Montagmorgen mit dem Frühesten an ihre Ausarbeitung. Indem ich sie schrieb und unbefriedigt zerriss, schrieb und wieder zerriss, wurde es Donnerstagabend. Fertig war die Predigt auch da noch nicht, aber es musste genügen, denn ich brauchte den ganzen Freitag, Samstag und Sonntagmorgen, um sie auswendig zu lernen. Dazwischen waren sechs bis acht Unterrichtsstunden vorzubereiten und zu halten. Auf jeden Tag kamen etwa drei Briefe in Seelsorge- und

Armensachen und etwa zehn Hausbesuche in der Woche. Beerdigungen hatt' ich rund zehn und Trauungen rund fünf



*„Hat der Pfarrer nicht alle zu Brüdern?
Wenn einer verdirbt . . .“*

im Jahre zu halten, denn die Gemeinde war klein. Das ist nicht viel, wenn man's so liest, aber es war genug, denn lesen soll man auch noch eine ganze Menge, dazu gibt es Sitzungen der Kirchen- und Armenpflege, der Pfarrer und der einen und andern Kommission, wozu meist noch die Schulpflege kommt. Wird man älter, so lernt man die Predigt rascher vorbereiten, findet sich in Seelsorge und Armenpflege durch die steigende Erfahrung geläufiger zurecht, aber zugleich steigt die Zahl der Verpflichtungen und das Gefühl der Verantwortung.

Nun nehmen wir aber eine grössere Ge-

meinde von 2—3000 Seelen. Die Zahl der Predigten bleibt mit etwa sechzig im Jahre gleich, das gibt zwei und einen halben Tag für jede gerechnet 150 Arbeitstage. Der Schulstunden sind es dann wohl 15 in 40 Wochen, das macht 60 Arbeitstage zu 10 Stunden. Briefe seien (ich rechne wenig) 1000 zu schreiben, wenn wir die Protokolle und Pfarrbücher einrechnen. Nimmt mit den nötigen Erkundigungen und Besprechungen jeder eine halbe Stunde, so sind das wieder 50 Arbeitstage. Hausbesuche, Sitzungen und seelsorgerliche Beratung beanspruchen leicht 50 Tage. Dazu kommen 30 Beerdigungen und 20 Trauungen, die mit den Vorbereitungen 50 Tage ausmachen. Dann sind noch 55 Tage für Studien und Ferien übrig. Ein Fabrikarbeiter hat im Jahre 52 Sonntage und 52 Samstagnachmittage frei, dazu die Feiertage. Das sei nur zum Vergleich gesagt, aber im Grunde lässt es sich nicht vergleichen, denn der Pfarrer ist nur selten an seine Arbeitszeit gebunden, er kann sozusagen spazieren gehen, wann er will, aber . . . und das ist das grosse Aber dabei, er kann nie spazieren gehen oder schlaflos liegen, ohne dass ihm seine Predigt, sein Unterricht und die Fürsorge für die ihm anvertraute Gemeinde nachläuft.

Und in all dem soll er aufrecht stehen, soll predigen, Schule halten, mit den Trauleuten sich freuen, auch wenn es zum Weinen ist, und mit den Trauerleuten Leid tragen, auch wenn sie nur weinen, damit man das Lachen nicht sieht, hinter dem sie schon die Erbteilung ausrechnen. Aber nun ist er ja selber kein Engel und kein Klotz, sondern hat Fleisch und Blut, Weib und Kind, Schwachheiten und Laster, von den Sün-

den des Ehrgeizes, des Zornes, der Empfindlichkeit, der Weichlichkeit und der Menschenfurcht nicht zu reden. Er geht durch Verblendung und meint, er sei ein Held und leiste wonders was, aber es ist nur klingender Tand, und durch Demütigungen, dass er meint, den Mund nicht mehr auftun zu dürfen und sein Wort ist voll Segen und seine Hand lind und sein Wesen gütig, dass viele, die es brauchen, daran sich erlaben. Ja, wer kann beschreiben, was der Pfarrer tut? Nur eben

andeuten kann es einer mit stammelnder Zunge, denn es geschieht in Heimlichkeit der Wege und des Wesens. Es ist ein köstlich Ding. Aber dass keiner meine, der Schmied, der rechte Nägel schmiedet, und der Küher, der seine Tiere recht hält, tut das Mindere. Das nicht. Wir sind alle nur Arbeiter in der grossen Werkstatt, wo ein Herr die Leitung hat, der allein weiss Treue und Tapferkeit und Wesen und Segen.

